

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Wandel der Arbeitsgesellschaft – Dimensionen und Wirkungen eines Transformationsprozesses für die Soziale Arbeit	11
<i>Claudia Steckelberg und Barbara Thiessen</i>	
Teil 1:	
Analysen und Perspektiven auf (globale) Transformationsprozesse	
Bewegte Zeiten. Über die Transformation des Kapitalismus und die Neuordnung des Sozialen	23
<i>Brigitte Aulenbacher</i>	
Soziale Arbeit in bewegten Zeiten – Zum Wandel von Arbeits- und Lebensbedingungen unter neoliberalen Vorzeichen	39
<i>Claudia Steckelberg</i>	
Globale Ungleichheiten. Herausforderungen für eine internationale Soziale Arbeit	51
<i>Tanja Kleibl und Ronald Lutz</i>	
Von der Erwerbsarbeits- zur Tätigkeitsgesellschaft. Wie steht es um Care in den Zukunftsmodellen von Arbeit?	67
<i>Eva Fleischer</i>	
Zur Prekarisierung von Care – Auswirkungen gesellschaftlicher Transformationsprozesse auf die Übernahme(-Möglichkeiten) sorgender Tätigkeiten für ältere Personen	81
<i>Yvonne Rubin, Sabrina Schmitt und Maik Stöckinger</i>	
Teil 2:	
Lebenswelten und Lebenslagen von Adressat_innen im Kontext veränderter Erwerbsbedingungen	93
Bindung, Beziehung und Einbettung in der globalisierten Gesellschaft ermöglichen Mikroprozesse professioneller Vertrauens- und Beziehungsarbeit mit vulnerablen Adoleszenten	95
<i>Silke Birgitta Gahleitner, Karsten Giertz und Vera Taube</i>	
Stärkung der gesellschaftlichen Partizipation von Langzeiterwerbslosen	111
<i>Ines Schell-Kiehl, Peter Gramberg und Jack de Swart</i>	

Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen mit Beeinträchtigungen im Wandel der Arbeitsgesellschaft. Ein Plädoyer für agile Sozialunternehmen (auch) zur Prävention von sexualisierter Gewalt	125
<i>Anja Teubert und Karin E. Sauer</i>	

Normalitätsvorstellungen und Lebenswirklichkeiten. Eine gesprächslinguistische Perspektive auf Aushandlungsprozesse von Normalität in Hilfeplangesprächen nach SGB XII	139
<i>Ina Pick</i>	

Auf dem Weg zu virtuellen Role Models und Online-Streetworkern?	155
<i>Hemma Mayrhofer</i>	

Teil 3:

Soziale Arbeit als Profession: Arbeitsbedingungen und Fachlichkeit im Kontext von Digitalisierung

Die Unterstützung von Professionalisierung und Professionalität – Gesamtgesellschaftliche Entwicklungen der Gegenwart und Herausforderungen für die Ausbildung	171
<i>Silke Müller-Hermann</i>	

Beteiligung im Zeitalter digitaler Infrastrukturen.	187
<i>Sebastian Sierra Barra</i>	

Partizipation im Spannungsfeld – Gemeinwesenarbeit und Social Media	197
<i>Sophie Brandt und Claudia Steckelberg</i>	

Chancen und Risiken der Digitalisierung in der Sozialen Arbeit am Beispiel des interaktiven Case Management zur Inklusion arbeitsloser junger Geflüchteter	209
<i>Michael Klassen</i>	

Soziale Roboter, Soziale Arbeit und Gender.	223
<i>Gaby Lenz und Hannah Wachter</i>	

Teil 4:

Bedeutung des Wandels für die Entwicklungen in Hochschule und Studium

Like a Drug Gang Limbo: Lebens- und Arbeitsbedingungen „junger“ Wissenschaftler_innen Sozialer Arbeit. Ein Diskussionsbeitrag.	237
<i>Fabian Fritz, Julia Hille, Eva Maria Löffler, Nils Klevermann und Vera Taube</i>	

Wandel der Curricula Sozialer Arbeit im Kontext gesellschaftlicher Transformation.	251
<i>Beate Blank</i>	
Promotionsförderung von (Fach-)Hochschulabsolvent_innen: Einsichten in Herausforderungen und Bedarfe.....	269
<i>Anna-Maria Scherhag</i>	
Die Herausgeber_innen und Autor_innen	285

Wandel der Arbeitsgesellschaft – Dimensionen und Wirkungen eines Transformationsprozesses für die Soziale Arbeit

Claudia Steckelberg und Barbara Thiessen

Der Wandel der Arbeitsgesellschaft ist kein neues Phänomen, sondern ein Prozess, der historisch mit jeder ökonomischen und soziokulturellen Veränderung einhergeht. Dabei ist einerseits von Bedeutung, was zu historisch unterschiedlichen Zeitpunkten als ‚Arbeit‘ gilt, und andererseits die Frage zentral, wie jeweils Prozesse der Vergesellschaftung durch Arbeit stattfinden. Diese komplexen Entwicklungen umfassen mehrdimensionale Veränderungen und (Mega-)Trends, die auch die Soziale Arbeit als Profession und Disziplin betreffen. Die Entstehung des Wohlfahrtsstaates verdankt sich dem radikalen Wandel der Arbeit im 19. Jahrhundert durch die Industrialisierung (Ullrich 2005). Gegenwärtig scheint ein ebenso umfassender Wandel der Arbeitsgesellschaft stattzufinden, dessen Auswirkungen auf Soziale Arbeit bislang noch zu wenig systematisch bedacht sind.

Ein grundlegender „Webfehler“ der westlichen Moderne liegt in der Reduktion des Arbeitsbegriffs auf Erwerbsarbeit, die mit der Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit einschließlich der Konturierung unterschiedlicher Handlungslogiken („Arbeit“ versus „Liebe“, vgl. Bock/Duden 1977) einhergeht. Die mit der Industrialisierung durchgesetzte weitgehende Auslagerung produktiver Tätigkeiten aus familialen Lebensgemeinschaften und die Zuweisung von reproduktiver Care-Arbeit in die neu konzipierte „bürgerliche“ Familie (vgl. Notz 2015) hat auch für die infolge entstehende Profession Soziale Arbeit bedeutsame Konsequenzen (vgl. Thiessen 2019). Ihre bis heute marginalisierte Positionierung im Feld personenbezogener Dienstleistungen verdankt sich dem ihr anhaftenden „Geruch des Privaten“ (Krüger 2003). Die systematische Qualität der gegenwärtigen Care-Krise (vgl. Rerrich/Thiessen 2014) kann mit einem reduzierten Arbeitsbegriff nicht gefasst werden.

Der aktuelle Megatrend der Globalisierung, verstanden als die Verwobenheit und Verdichtung weltweiter politischer, sozialer und ökonomischer Interdependenzen (vgl. Spitzer 2019: 45), bewirkt, dass sich weltweite Entwicklungen auf die innerstaatliche (Sozial-)Politik auswirken und dass lokale Lebens- und Arbeitsbedingungen im Kontext globaler Risiken stehen. Dabei ist eine neoliberale Vernunft allgegenwärtig, die politische und soziale Fragen zunehmend in ökonomische An-

gelegenheiten verwandelt (Brown 2015: 15f.). Dem Wettbewerb von Nationalstaaten um Standortvorteile und globale wirtschaftliche Dominanz werden Fragen von sozialer Gerechtigkeit und Teilhabe untergeordnet. Parallel dazu werden Individuen zunehmend als Unternehmer_innen ihrer selbst verstanden, die sich im Wettbewerb zueinander behaupten müssen (vgl. Voß/Pongratz 1998 und Bröckling 2007). Die Verantwortung für eine gelingende Erwerbsbiografie und die damit verbundenen Risiken werden privatisiert, während strukturelle Bedingungen, institutionelle und politische Versäumnisse verdeckt werden können. Das Individuum als Produkt eines gelingenden Selbstmanagements, mit dem die eigene Biografie kreativ optimiert und flexibel den Bedingungen der Arbeitsgesellschaft angepasst wird, gilt auf dem neoliberalisierten Arbeitsmarkt des 21. Jahrhunderts als erfolversprechende Strategie.

Die Prekarisierung von Lebenssituationen und Arbeitsverhältnissen ist mit diesen Entwicklungen eng verknüpft. Die lebenslange Vollzeitbeschäftigung, gesichert durch eine solide Ausbildung, gilt zwar noch immer als Normalarbeitsverhältnis, ist aber durch die Zunahme an Teilzeit- und Leiharbeit sowie von befristeten und geringfügigen Beschäftigungen längst keine verlässliche Größe in der Lebensplanung mehr. Dies führt zu einer Verunsicherung, die vor allem die Bewältigung von biografischen Übergängen erschwert, aber auch die soziale Position insgesamt gefährdet. Denn die Erwerbstätigkeit bleibt im lohnarbeitszentrierten Sozialstaat die Voraussetzung für ausreichende materielle Versorgung, gesellschaftliche Teilhabe und soziale Anerkennung. Schon immer benachteiligt sind diejenigen – zumeist Frauen –, die bedingt durch die Versorgung, Erziehung, Betreuung und Pflege (Care) von Kindern, kranken und pflegebedürftigen Angehörigen (zeitweise) keiner Erwerbsarbeit nachgehen. Es ergibt sich ein Spannungsfeld zwischen der kaum hinterfragten normativen und sozialpolitischen Orientierung an der Erwerbs-Arbeitsgesellschaft einerseits und der lebensweltlichen und strukturellen Realität der Adressat_innen und Beschäftigten Sozialer Arbeit andererseits.

Der Megatrend der Digitalisierung verändert die Arbeitsgesellschaft vor allem durch die grundlegende Erweiterung der Kommunikationsmöglichkeiten und -formen sowie der Datenerfassung und -verarbeitung in ihren räumlichen, zeitlichen und sozialen Dimensionen. Die räumliche und zeitliche Entgrenzung der Arbeitswelt ermöglicht und fordert Flexibilität in der Alltagsgestaltung und Lebensplanung. Entgrenzte Arbeitszeiten und virtuelle Arbeitsräume führen dazu, dass die Anforderungen der Erwerbsarbeit auch in Familien- oder Erholungszeiten wirksam sind (vgl. Jurczyk et al. 2009). Analog dazu vollzog sich in den vergangenen Jahrzehnten der Wandel des Sozialstaats vom Wohlfahrtsstaat, in dem soziale Hilfen zur Bewältigung gesellschaftlicher Ausgrenzungsprozesse und sozialer Ungleichheit angeboten werden, hin zum aktivierenden Sozialstaat, in dem unter dem Motto „Fördern

und Fordern“ die ‚employability‘ der Individuen und ihre Anpassungsbereitschaft an Marktfähigkeit im Mittelpunkt stehen (vgl. Lessenich 2008). Ungelöst ist die weiterhin strukturell bestehende private Zuständigkeit für familiäre Care-Arbeit, die zunehmend prekär und global kommodifiziert wird (vgl. Lutz 2018).

Der Wandel der Arbeitsgesellschaft betrifft die Soziale Arbeit in mehrfacher Hinsicht. Die Auswirkungen auf Biografien, Lebenslagen und Teilhabechancen der Adressat_innen verschärfen Ausgrenzung und soziale Ungleichheit. Soziale Arbeit ist gefordert, die Veränderungen der Lebensbedingungen jenseits der Arbeitsmarktintegration in intersektionaler Perspektive zu betrachten (vgl. Anhorn/Bettinger 2005). Während Digitalisierung zumeist negativ mit dem Wegfall von Arbeitsplätzen und damit sozialer Sicherheit genannt wird, gilt es ebenso die Chancen von digitaler Kommunikation und virtuellen sozialen Räumen in den Blick zu nehmen (vgl. Hammerschmidt et al. 2018). Zudem müssen Handlungsanlässe, Konzepte und Zielsetzungen Sozialer Arbeit den veränderten Lebenswelten und Lebenslagen ihrer Adressat_innen angepasst werden.

Ebenso verändern sich derzeit Arbeitsbedingungen und Handlungsspielräume in der Praxis Sozialer Arbeit und stehen mitunter im Widerspruch zur Umsetzung fachlich begründeten professionellen Handelns. In den Berufsfeldern geht der Trend hin zu einer Flexibilisierung von Arbeitsverhältnissen, Vergütungsstrukturen und Refinanzierungsbedingungen. Eine Diskussion zum Wert Sozialer Arbeit, der sich nicht nur auf die ökonomische Dimension bezieht, sondern gleichermaßen soziale, gesellschaftliche und politische Werte beachtet, ist aufseiten der Kostenträger bislang wenig präsent. Die Digitalisierung wirft weitgehend ungeklärte Fragen des Datenschutzes und der Kontrollierbarkeit von Technik auch in Bezug auf Technisierung und damit Standardisierung des Arbeitsalltags in der Sozialen Arbeit, die den komplexen Lebenslagen und dem Eigensinn der Adressat_innen nicht unbedingt gerecht werden, auf.

Die aufgezeigten Veränderungen der Lebens- und Arbeitswelt von Adressat_innen wie auch der Beschäftigten Sozialer Arbeit sind zudem in Bezug auf ihre Konsequenzen für die Lehre und das Studium Sozialer Arbeit noch systematischer aufzugreifen. So sind im Beschäftigungsfeld der Sozialen Arbeit derzeit vor allem Fachkräftemangel und veränderte Anforderungen an die Fachlichkeit im Gespräch. Kommunale und freie Träger erwarten für ihre Interessen passgenauere Qualifikationen und eine Spezialisierung und Differenzierung von Kompetenzprofilen. Immer häufiger wollen Arbeitgeber_innen Studieninhalte mitbestimmen in „dienstherreneigenen“ oder „trägnahen“ Studiengängen (vgl. Röh et al. 2019). Auch Wissenschaft und Hochschulen bleiben nicht von neoliberalen Logiken verschont. Die unternehmerische Hochschule, die vermarktbare Wissen produziert, generiert aktuell zu einem Leitbild von Forschungsförderung, während ange-

wandte Grundlagenforschung in der Sozialen Arbeit nach wie vor kaum finanziert wird (vgl. Sommer/Thiessen 2018). Der Wert wissenschaftlichen Arbeitens wird dabei tendenziell auf seinen wirtschaftlichen Nutzen reduziert (vgl. Hark/Hofbauer 2018: 13). Die Hochschule als Ort des kritischen Reflektierens der Profession jenseits des alltäglichen Handlungsdrucks in der Praxis ist jedoch weniger auf Nützlichkeit ausgerichtet, sondern vielmehr auf die Notwendigkeit, ethische und fachliche Standards zu sichern und weiterzuentwickeln.

Diese aufgeworfenen Fragen standen im Mittelpunkt der DGSA-Jahrestagung vom 26. bis 27.04.2019 an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Stuttgart. Zentrales Anliegen war es, den Wandel der Arbeitsgesellschaft in Zeiten von Globalisierung, Digitalisierung und Prekarisierung in seinen unterschiedlichen Dimensionen und seiner Bedeutung für die Soziale Arbeit sichtbar zu machen und zu diskutieren. In diesem Sammelband werden nun ausgewählte Beiträge zusammengeführt, die die Komplexität und Vielschichtigkeit des Themas abbilden sollen. Zunächst werden im ersten Teil unter dem Titel „Analysen und Perspektiven auf (globale) Transformationsprozesse“ grundlegende Aspekte thematisiert. Im zweiten Teil geht es um die Analyse von „Lebenswelten und Lebenslagen von Adressat_innen im Kontext veränderter Arbeitsbedingungen“, bevor im dritten Teil die „Soziale Arbeit als Profession: Arbeitsbedingungen und Fachlichkeit auch im Kontext von Digitalisierung“ in unterschiedlichen Handlungsfeldern den Schwerpunkt bildet. Abschließend wird der Blick auf Wissenschaft, Lehre und Arbeitsbedingungen an Hochschulen unter dem Titel „Bedeutung des Wandels für die Entwicklungen in Hochschule und Studium“ gelenkt.

Der erste Teil, der den Analysen und Perspektiven auf (globale) Transformationsprozesse gewidmet ist, wird eröffnet von *Brigitte Aulenbacher*. Unter dem Stichwort „*Bewegte Zeiten*“ steckt sie den Rahmen der Debatte zum Wandel der Arbeitsgesellschaft durch eine Analyse der „*Transformation des Kapitalismus und die Neuordnung des Sozialen*“. Mit Rückgriff auf die Polanyi'sche Denkfigur der „Großen Transformation“ entfaltet Aulenbacher die gegenwärtigen, auch gegenläufigen, gesellschaftlichen Entwicklungen zwischen emanzipatorischen und neo-reaktionären Konzeptionen des Sozialen. Am Beispiel von Care und Sozialer Arbeit zeigt sie komplexe Entwicklungen neuer Vergesellschafts- und Vergemeinschaftsmodi auf und positioniert sich kritisch zu Lösungsmodellen sozialer Herausforderungen, die ausschließlich ökonomischen und technologischen Logiken folgen.

Claudia Steckelberg antwortet auf diesen theoretischen Aufschlag mit einem Beitrag, der „*Soziale Arbeit in bewegten Zeiten*“ fokussiert und den „*Wandel von Arbeits- und Lebensbedingungen unter neoliberalen Vorzeichen*“ diskutiert. Dabei nimmt sie die Arbeitsbedingungen sowohl in der Praxis also auch in der Wissenschaft Sozialer Arbeit unter dem Stichwort „*Come in and burn out*“ kritisch in den Blick.

Ihre Analysen zu den Lebenswelten und Lebensbedingungen der Adressat_innen Sozialer Arbeit verweisen auf den aktuell stattfindenden Paradigmenwechsel sozialer Hilfen von der Orientierung an individuellen Bedarfen zu einer Investition in Humankapital. Mit Blick auf Digitalisierungsstrategien macht sie deutlich, dass Widersprüche und Spannungsfelder der Sozialen Arbeit damit nicht aufgelöst werden, aber Anknüpfungspunkte für Lösungen bieten können.

Einen weiteren großen Bogen schlagen *Tanja Kleibl* und *Ronald Lutz* mit ihrem Aufsatz „*Globale Ungleichheiten. Herausforderungen für eine internationale Soziale Arbeit*“. Ausgangspunkt ist ihre Kritik an nationalstaatlichen Begrenzungen vieler sozialpolitischer Debatten in der Sozialen Arbeit. Sie schlagen dagegen auf der Basis postkolonialer theoretischer Konzepte eine systematische Weitung der Perspektive vor, um hiesige Soziale Arbeit auch als Mitverursacherin globaler Ungleichheitsverhältnisse zu verstehen. „Imperiale Lebensweisen“ und Fokussierung auf individuelle Autonomie schaffen in dieser Argumentation nicht nur soziale Probleme, sondern sind auch als wesentliche Ursache für den weltweiten Klimawandel zu verstehen. Lösungen werden in einer Internationalisierung Sozialer Arbeit gesehen, die auch offen für Konzepte aus dem Globalen Süden ist.

Eva Fleischer stellt in ihrem Beitrag „*Von der Erwerbsarbeits- zur Tätigkeitsgesellschaft?*“ die Frage: „*Wie steht es um Care in den Zukunftsmodellen von Arbeit?*“. Ausgehend von Befunden zur Krise der Arbeitsgesellschaft untersucht sie gegenwärtig breit diskutierte Lösungsansätze wie die „Postwachstumsgesellschaft“, die Konzepte unter dem Begriff „Care Revolution“ sowie das schon in den 1980er-Jahren formulierte Konzept des „Vorsorgenden Wirtschaftens“. Fischers analytischer Blick richtet sich dabei auf die Frage, wie in diesen Ansätzen jeweils Care-Arbeit konzeptionalisiert wird und ob oder wie Soziale Arbeit als Akteurin bzw. ihre Adressat_innen in den jeweiligen Entwürfen vorkommen. Es zeigen sich je unterschiedlich systematische Auslassungen von privater Care-Praxen und professioneller Sozialer Arbeit. Insbesondere bei Care-Bedarfen, die über eine alltägliche Versorgung hinausgehen, und bei multidimensionalen sozialen Problemlagen scheint eine Sensibilität für die eigene Logik von Care-Beziehungen mit ihren Machtproblematiken bislang noch zu wenig berücksichtigt zu sein.

Am Beispiel der „*Übernahme(-Möglichkeiten) sorgender Tätigkeiten für ältere Personen*“ diskutieren *Yvonne Rubin*, *Sabrina Schmitt* und *Maik Stöckinger* Fragen einer „*Prekarisierung von Care als Auswirkung gesellschaftlicher Transformationsprozesse*“. Ausgangspunkt in diesem Beitrag sind Vorstellungen junger Erwachsener bezogen auf die Übernahme von Care-Tätigkeiten für ihre Eltern. Diese werden mit Befunden zu pflegenden Angehörigen kontrastiert. Daraus werden kritisch sozialpolitische Kontexte und geschlechtsbezogene Dimensionen untersucht. Rubin, Schmitt und Stöckinger diskutieren abschließend, wieso sorgende Tätigkeiten